

Adresse der Preußischen Akademie der Wissenschaften zum 60. Doktorjubiläum von M.
Planck am 28. Juni 1939

Sonderdruck aus *Die Naturwissenschaften* 1939. 27. Jahrg., Heft 26
(Verlag von Julius Springer, Berlin W/9)
Printed in Germany

Adresse der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Max Plancks
60. Doktorjubiläum am 28. Juni 1939.

Hochverehrter Herr Kollege!

Zu Ihrem 60. Doktorjubiläum bringt Ihnen die Preußische Akademie der Wissenschaften die herzlichsten Glückwünsche dar. Der Bewunderung für Ihr Lebenswerk als Forscher und Lehrer hat sie in den letzten Jahren mehrmals Ausdruck verliehen, und wengleich diese Empfindung unauslöschlich ist, so fiel es doch nicht leicht, ihr einen neuen Ausdruck zu geben. Heute naht Ihnen die Akademie aus diesem Grunde und, weil Sie die Tätigkeit als ihr beständiger Sekretar nun abgeschlossen haben, mit dem Dank für die Liebe und Treue, mit der Sie 26 $\frac{1}{2}$ Jahre dieses Amtes walteten.

Vieles an ihr war stille Verwaltungsarbeit; Sie haben sie mit voller Hingabe geleistet und sich auch dem Allzualtäglichen daran nicht entzogen. Darüber läßt sich nicht viel sagen. Immerhin mag es späteren Geschlechtern erstaunlich klingen, daß ein vorsitzender Sekretar Tag für Tag den Weg von Grunewald zur Akademie zu Fuß zurücklegte, wenn in der Nachkriegszeit die öffentlichen Verkehrsmittel versagten, oder daß derselbe Sekretar, zum Kartelltag nach Bamberg entsandt, ohne ein Wort zu verlieren, im Wartesaal des Bahnhofs übernachtete, weil die Inflation sein Reisegeld entwertet hatte. Das sind keine großen Begebenheiten, aber Zeugnisse für Pflichtgefühl und Anspruchslosigkeit, Eigenschaften, welche Sie bei allem Ihren Tun auszeichneten.

Jedoch alle zwei Jahre einmal, zwischen Friedrichs- und Leibniz-Tag abwechselnd, traten Sie wie jeder Sekretar mit öffentlichen Ansprachen hervor. Weiestunden waren es für alle, die dabei zuhören konnten, wegen des hohen geistigen und ethischen, des philosophischen Niveaus dieser Reden. Man erfuhr von den Geschicken der Akademie in guten und bösen Tagen, von der hoffnungsreichen Gründung durch LEIBNIZ, von ihrem Dahinsiechen nach dessen Fortgang, von der Neubelebung durch FRIEDRICH DEN GROSSEN — aber auch von dem Zorn, in welchem derselbe große König ihr wegen der Wahl LESSINGS das Wahlrecht auf etliche Jahre entzog. Und nicht nur die Vergangenheit spiegelte sich in diesen Ansprachen. Die Nöte, welche den größten Teil Ihrer Amtszeit hindurch wie das Deutsche Reich so auch Preußens Akademie trafen, reden laut daraus noch zu späteren Lesern. Schon in der ersten Ihrer Ansprachen, vom Januar 1913, heißt es: „Ernst ist die Zeit, und niemand vermag zu sagen, ob nicht durch sie sich eine weit ernstere ankündigt.“ Die Besorgnis, die „nur auf den Frieden gestimmte Arbeit der Akademie“ könnte gestört werden, traf in furchtbarem Ausmaß ein. Als Sie im Juni 1915 zum zweiten Male als Sekretar sprachen, stand das Vaterland mitten in einem unabsehbaren Kriege. Die Ihnen so ans Herz gewachsenen wissenschaftlichen Verbindungen zu den ausländischen Gelehrten waren von deren Seite vielfach sinnlos zerstört. Daß die deutsche Gelehrtenwelt sich von solcher Maßlosigkeit im allgemeinen frei hielt, verdankt sie Männern wie Ihnen. Mit der Ruhe des Philosophen sagten Sie damals: „Aber so gewiß die Wissenschaft alle Geschehnisse auf Erden überdauert, ebenso sicher werden auch die Ereignisse dieses Krieges dereinst Gegenstand objektiv wissenschaftlicher Betrachtung und Beurteilung werden.“

In einer Lage, wie sie noch kein Sekretar vorfand, mußten Sie am Leibniz-Tage des Jahres 1919, am 3. Juli, kurz nach Unterzeichnung des Versailler Diktates, Ihre Ansprache halten. Wir wollen hier einiges daraus wiederholen; möge es in die Literatur eingehen als ein klassisches Zeugnis dafür, wie ein deutscher Mann dies empfand und innerlich überwand:

„Der furchtbarste Krieg, den die Welt gesehen hat, ist beendet, aber was tiefer brennt als alle seine Schrecknisse und Leiden, das ist die Schmach des uns von den Feinden aufgezwungenen Friedensschlusses. Wehrlos liegt Deutschland darnieder, blutend aus tausend Wunden und, was schlimmer ist, durchzuckt von inneren Fieberschauern, deren Hartnäckigkeit die Aussicht auf eine dereinstige Gesundung beinahe auszuschließen scheint. Wohl mag manchen, auch unter denen, die bisher noch tapferen Mut bewahrt haben, in dunklen Augenblicken der Gedanke völliger Hoffnungslosigkeit anwandeln. Und doch wäre gerade jetzt, in dieser für die Geschichte unseres Volkes vielleicht auf immer entscheidenden Zeit, nichts verwerflicher und schmachvoller, als die Neigung, die Hände in den Schoß zu legen und in dumpfem Hinbrüten die Erfüllung des Schicksals zu erwarten. Denn je ernster die Not der Stunde droht, je unabwendlicher das Verhängnis heranzunahen scheint, um so schwerer lastet auf jedem einzelnen Angehörigen des heutigen Geschlechts die Verpflichtung zur Rechenschaft, die er einst der Nachwelt darüber wird ablegen müssen, ob er auch wirklich alles, was in seinen Kräften stand, getan hat, um das Hereinbrechen des gänzlichen Unterganges abzuwehren.“

Trost zogen Sie — und Sie wiesen ausdrücklich darauf hin — aus der Arbeit, die man um ihrer selbst willen liebt, die einen Quell der Befriedigung, des körperlichen und geistigen Wohlbefindens vorstellt; besonders aus der Arbeit an der Wissenschaft, die als ein kostbares Pfand zur Verwaltung und

Vermehrung der Akademie anvertraut ist. „Denn sie gehört zu dem letzten Rest der Aktivposten, die uns der Krieg gelassen hat, den einzigen, denen auch die Begehrlichkeit unserer Feinde bisher nichts Wesentliches anhaben konnte.“

In diesem Sinne haben Sie Ihre Arbeit fortgeführt, noch ein Jahrzehnt als Lehrer an der Berliner Universität, noch zwei Jahrzehnte als Forscher und als Sekretar der Akademie. Jetzt genießen Sie eines Otium cum dignitate. Mit Staunen las man jüngst von dem 80jährigen Professor, der bis in den letzten Sommer 3000 und 4000 m hohe Alpengipfel bestieg. Möge Ihnen noch lange Jahre neben der geistigen Frische diese körperliche Rüstigkeit beschieden sein. Dies wünscht Ihnen von Herzen die dankbare

Preußische Akademie der Wissenschaften (gez.) VAHLEN.

Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Jahrbuch der
Preußischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1939, Berlin 1940, S.202-204; Druck,
Verfasser der Glückwunschartadresse war M. v. Laue.